

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Messerer

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1789

Kollektion: digiwunschbuch

Signatur: BIBL KLAMMER 68:3

Werk Id: PPN684551829

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN684551829> | LOG_0014

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=684551829>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

—————

Elftes Kapitel.

Entdeckung einiger Inseln. — Nachrichten von den Einwohnern von Atooi, die an die Schiffe kamen. Ihr Betragen, als sie an Bord kamen. — Einer derselben wird getödtet. — Maaßregeln um den Umgang mit den Weibspersonen zu verhindern. — Man findet einen Wasserplatz. — Empfang, als wir an Land giengen. — Spaziergang im Innern des Landes. — Man findet ein Morai. — Beschreibung desselben. — Gräber der Oberhäupter und der geopfertten Menschen. — Besuch auf einer andern Insel, Onee heow genannt. — Ceremonien der Eingebornen, als sie an die Schiffe kamen. — Ursachen, sie für Menschenfresser zu halten. — Eine Partey Mannschaft wird ans Land geschickt, und verbleibt zwey Nächte dort. — Nachricht von dem, was bey dieser Landung vorkiel. — Die Schiffe verlassen die Insel, und seegeln nordwärts.

1778.

Januar.

Am 2ten Januar hoben wir, mit Tagesanbruch, die Anker, und richteten unsern Lauf wieder nordwärts. Wir hatten schönes Wetter und eine leichte Kühlung aus Ost, und Ost-Südosten, bis wir im $7^{\circ} 45'$ nördlicher Breite, und im 205° östlicher Länge waren, da wir dann einen Tag Windstille bekamen. Hierauf folgte ein Wind aus Nord-Ost gen Osten, und Ost-Nordosten, welcher anfänglich ganz schwach war, aber nach und nach zunahm, je weiter wir nordwärts kamen. Wir sahen täglich noch eine Menge vorhin erwähnter Vögel, an einem Tag mehr, am andern weniger; zwischen dem 10ten und 11ten Grad nördlicher Breite kamen uns auch

—————

Freitag,
den 2ten.

1778. verschiedene Schildkröten zu Gesicht. Alles dies hält man für Zeichen eines nahen Landes, wir entdeckten aber keines, als am siebenzehenden Tage nach unserer Abreise, wo mit Tagesanbruch in Nord-Ost gen Osten eine Insel zum Vorschein kam. Bald darauf sahen wir in Nord noch mehr Land, welches von dem vorhin erblickten gänzlich getrennt war, und, so wie jenes, hohes Land zu seyn schien. Um 12 Uhr Mittags lag uns das erste, in einer muthmaßlichen Entfernung von acht bis neun Seemeilen, in Nord-Ost gen Ost halb Ost, und nahe an der östlichen Spitze des andern, ein hoher Berg in Nord halb West. Unsere nördliche Breite war um diese Zeit $21^{\circ} 12'$; die östliche Länge $200^{\circ} 41'$. Hier fiengen leichte Winde und Meersstillen an abzuwechseln, so daß wir, mit Untergang der Sonne, wenigstens nach neun bis zehen Seemeilen vom nächsten Lande entfernt waren.

Am 19ten, mit Sonnenaufgang, lag uns die zuerst gesehene Insel, in einer Weite von etlichen Seemeilen, in Osten, mithin gerade windwärts, wodurch wir verhindert waren, ihr beizukommen. Ich steuerte also gegen die andere, die zu erreichen war. Kurz darauf entdeckten wir in West-Nord-West eine dritte Insel, die aber so entfernt war, daß sie eben noch konnte wahrgenommen werden. Wir hatten eine schöne Kühlung aus Ost gen Nord. Ich richtete nun die Vorderstevē gegen das östliche Ende der zweyten Insel, welche sich, Mittags um 12 Uhr, von Nord halb Ost, bis zu West-Nord-

1778.

Januar.

West quart West ausbreitete, da dann der nächste Theil des Landes noch zwey Seemeilen weit von uns entfernt seyn mochte. Bis hieher hatten wir einigen Zweifel, ob das vor uns liegende Land bewohnt wäre, aber der verschwand nun bald, als wir verschiedene Canote vom Ufer abstossen und auf unsere Schiffe zurücker sahen. Ich ließ sogleich beylegen, damit sie Zeit gewonnen, uns nahe zu kommen. In jedem Rahne waren drey bis sechs Männer, und als sie nicht mehr weit von uns waren, hörten wir mit angenehmer Ueberraschung, daß sie otahaitisch, oder die Sprache der Societäts-Inseln, redeten. Es kostete nicht viel Zuredens, sie an die Schiffsseiten zu bringen; aber nichts in der Welt konnte sie bewegen an Bord zu kommen. Ich band einige kupferne Medaillen an ein Seil, und ließ sie in einen der Rähne herab, da man dann sogleich einige Ma-Frelen dagegen an die Schnur band. Dieser Verkehr wurde fortgesetzt. Man gab ihnen einige kleine Nägel oder auch Stückchen Eisen; dieses schätzten sie höher, als alles andre, und gaben uns dafür noch weit mehr Fische, und eine süsse Patate. *) Aus allem diesen erhellt, daß sie Begriffe vom Tauschhandel hatten, oder wenigstens von Geschenken und Gegengeschenken. Sonst hatten sie nichts in ihren Rähnen, als einige große ausgehöhlte Kürbisse und eine Art von Fischersneken. Einer der Insulaner bot uns aber das Stück Zeug, welches er, nach Art der Einwohner der Societäts-Inseln, um den

*) Convolvulus chrysochizus. Solandr.



1778. Leib gewunden hatte, zum Verkauf an. Diese Leute
 waren braun von Farbe; zwar nur von mittlerer
 Größe, aber stark von Gliedern. Sie zeigten keine
 sonderliche Verschiedenheit in Ansehung ihrer Farbe,
 aber in ihren Gesichtszügen war schon mehr Man-
 nigfaltigkeit, und einige sahen beynähe Europäern
 gleich. Die meisten hatten die Haare kurz abge-
 schnitten, andere ließen sie fliegen; bey einigen wes-
 nigen waren sie auf dem Scheitel in einen Schopf
 gewunden. Bey allen schien das Haar von Natur
 schwarz zu seyn, aber die meisten hatten es, nach Art
 der Einwohner der Freundschafts-Inseln, mit
 einer Materie beschmiert, wovon es braun oder vers-
 fengt aussah. Sie hatten fast durchgehends lange
 Bärte. Am Leibe trugen sie keine Zierrathen, auch
 bemerkten wir nicht, daß sie durchbohrte Ohren hat-
 ten, aber einige waren auf den Händen und in der
 Gegend des Unterleibes ganz leicht punktiert. Die
 Zeugstücke, die wir an ihnen sahen, waren auf eine
 ganz eigene Art mit rother, schwarzer und weißer
 Farbe bemahlt. Sie schienen von guter Gemüths-
 art zu seyn, und hatten keine Art Waffen bey sich;
 man mußte denn einige kleine Steine dafür anneh-
 men, die sie unfehlbar zu ihrer Vertheidigung mit-
 genommen hatten; denn sie warfen sie über Bord,
 so bald sie fanden, daß sie überflüssig waren.

Da sich an der östlichen Spitze der Insel kein
 Ankerplatz zeigte, so gieng ich mit den Schiffen
 leewärts, und hielt mich längs der südöstlichen
 Seite, eine halbe Seeweile weit vom Ufer. So

1778.

Januar.

bald wir unter Seegel giengen, verließen uns die Rähne; als wir aber längs der Küste hinabfuhren, kamen andere zu uns, welche Bratferkeln und sehr schöne Pataten mitbrachten, die sie, gleich den vorigen, gegen alles, was man ihnen dafür gab, vertauschten. Von einigen Spanferkeln wurde uns das Stück für einen Sechsstüber-Nagel überlassen. Wir befanden uns also aufs neue in einem Lande des Ueberflusses, und gerade, da unsere von der letzten Insel mitgebrachten Schildkröten beynah aufgezehrt waren. Wir kamen an verschiedenen Dörfern vorbei, deren einige ganz nahe an der See, andre mehr landeinwärts lagen. Aus allen strömten die Einwohner dem Ufer entgegen, und stellten sich auf Anhöhen, um die Schiffe zu sehen. Auf dieser Seite erhebt sich das Erdreich, vom Meere an, ganz allmählig bis an den Fuß der Berge, die in der Mitte der Insel liegen, eine einzige Gegend ausgenommen, am östlichen Ende, wo das Gebirge gerade aus der See emporsteigt und aus bloßem Stein, oder wagerechten Felsenschichten gebildet zu seyn scheint. Wir sahen kein Gehölze, als auf den innern Gegenden der Insel; doch stehen einige Bäume um die Dörfer herum, in deren Nähe wir auch verschiedene Plantagen von Pisang und Zuckerrohre, imgleichen angebauete Plätze mit Wurzelwerk wahrgenommen haben.

Wir fuhren immer fort, die Wassertiefe zu erforschen, konnten aber mit einer Lothleine von fünfzig Klaftern keinen Grund finden, bis wir uns,



1778. ungefähr um die Mitte dieser Seite der Insel, oder
 Januar. vielmehr nahe am nordwestlichen Ende derselben,
 einer niedrigen Spitze gegenüber befanden. Hier
 zeigte uns das Senkbley zwölf bis vierzehn Faden
 Wasser, auf einem Felsboden. Als wir diese Spitze
 umfahren hatten, wo die Küste sich mehr nordwärts
 zog, fanden wir zwanzig, dann sechzehn, zwölf,
 und endlich fünf Faden, über einem Sandboden.
 Die letzten Tiefen zeigten sich ungefähr eine Meile
 weit vom Ufer. Die Nacht machte allen fernern
 Untersuchungen ein Ende und wir brachten sie mit
 Laviren hin. Am folgenden Morgen steuerten wir
 Dienstag, dem 20sten. dem Lande zu, wo uns verschiedene Kähne voll
 Eingebornner entgegen kamen. Einige faßten Muth
 und wagten es an Bord zu steigen.

Auf keiner meiner Reisen sind mir noch Einwoh-
 ner irgend einer Gegend vorgekommen, die, beim
 Eintritte in ein Schiff, einen so hohen Grad von
 Erstaunen gezeigt hätten, als diese Leute. Ihre
 Augen flohen unaufhörlich von einem Gegenstande
 zum andern; ihre scheuen Blicke und alle ihre Ge-
 berden gaben deutlich zu erkennen, daß sie durchaus
 nicht wußten, wie ihnen geschah, noch was sie sa-
 hen; daß sie mithin noch von keinen Europäern
 müßten besucht worden seyn, und daß ihnen bis auf
 das Eisen, alle unsere Waaren unbekannt waren.
 Doch auch von dem Eisen hatten sie sicherlich
 nur reden gehört, oder in einer entfernten Periode,
 einmal eine geringe Quantität davon erhalten. Sie
 schienen blos zu wissen, daß es eine Materie sey,

1778.

Januar.

die man zum Schneiden und Löcherbohren gebrauchten könne, als alles was ihr Land hervorbringt. Sie forderten es unter dem Namen Zamaite, weil dies vermuthlich ein Werkzeug bedeutet, wozu das Eisen nützlich konnte gebraucht werden; denn sie gaben auch diesen Namen unsern Messerflingen, ob wir gleich überzeugt sind, daß sie keinen Begriff von Messern hatten, und nicht wußten, wie man damit umgehen müsse. Aus eben der Ursache nannten sie das Eisen öfters Toe, welches in ihrer Sprache ein kleines Beil, oder vielmehr eine Art von Hobelmeißel (adze) bedeutet. Als wir sie fragten, ob sie wußten, was Eisen wäre, antworteten sie unverzüglich: „Wir wissen es nicht; ihr wißt es was es ist, wir kennen es nur als Toe und Zamaite.“ Wir zeigten ihnen Glaskorallen; sie fragten, was es wäre, und ob sie es essen sollten. Als wir ihnen hierauf sagten, daß es Ohrgehänge wären, gaben sie sie als etwas unnützes zurück. Eben so wenig achteten sie einen Spiegel, den man ihnen anbot, und welchen sie aus gleicher Ursache wieder hergaben. Zamaite und Toe hingegen war ihr einziges Begehren, und sie wollten es in großen Stücken haben. Zeller von englischem Steingute, porcellanene Tassen und andere Dinge dieser Art, waren ihnen etwas so neues, daß sie fragten, ob sie von Holz wären; doch wünschten sie etwas davon zu haben, und mit an Land zu nehmen, um sie dort ihren Landesleuten sehen zu lassen. Sie besaßen eine gewisse

Dritter Th.

1778.
Januar.

natürlicher Höflichkeit, oder eine Art von Besorgniß, uns zu mißfallen; denn sie fragten, ob sie sich setzen sollten, ob es erlaubt wäre auf dem Verdeck auszuspucken, u. d. gl. Einige sagten lange Gebete her, ehe sie an Bord stiegen; andere sangen hernach und machten dabey Bewegungen mit den Händen, wie wir sie bey den Tänzen der Einwohner auf den vorhin besuchten Inseln zusehen gewohnt waren. Sie glichen auch jenen Insulanern noch in einer andern Rücksicht vollkommen. Denn als sie zuerst auf das Schiff gekommen waren, suchten sie alles zu stehlen, was ihnen nahe genug war; oder sie nahmen es ganz unverhohlen, als ob sie überzeugt wären, daß wir es nicht übel nehmen, oder sie wenigstens nicht daran verhindern würden. Wir benahmen ihnen aber bald diesen Irrthum, und wenn sie nach der Hand nicht mehr so gierig waren, alles zu sich zu nehmen, was ihnen anständig war, so geschah es blos, weil sie sahen, daß wir ein wachsames Auge auf sie hatten.

Um neun Uhr waren wir ziemlich nahe am Ufer. Ich beorderte daher den Lieutenant Williamson, mit drey bewafneten Booten, einen Landungsplatz und frisches Wasser ausfindig zu machen. Ich befohl ihm zugleich, daß im Fall er nöthig fände, an Land zu gehen, um einen Wasserplatz zu suchen, er nicht mehr als einen Mann mitnehmen sollte. Eben da die Boote vom Schiffe abstießen, stahl ein Eingeborner des Fleischers Hackmesser, sprang damit über Bord, erreichte seinen Kahn, und eilte dem Ufer zu, wohin ihn die Boote vergeblich verfolgten.

1778.

Januar.

Ich hatte den Befehl, daß sich keiner von der Bootsbefahrung ans Land begeben sollte, gegeben, weil ich, so viel nur immer in meinen Kräften war, die Mittheilung einer Seuche auf der Insel verhüten wollte, von welcher verschiedene unserer Leute angesteckt waren, und welche, unglücklicher Weise, durch uns auf mehrere Inseln dieses Oceans gebracht worden ist. Aus eben dem Grunde ließ ich auch keine Weibspersonen auf die Schiffe kommen. Es waren ihrer verschiedene in den Rähnen, die an Statur, Farbe und Gesichtszügen nicht viel von den Männern verschieden waren; und so viel trauliche Offenherzigkeit, und so gar Anmuth auch ihr Gesicht zeigte, so sah man doch weder in ihren Zügen, noch in der Proportion der übrigen Formen, viele Spuren weiblicher Feinheit. Im Anzuge unterschieden sie sich von den Männern blos dadurch, daß sie um den Leib ein Stück Zeug trugen, das von der Mitte desselben bis auf die halben Schenkel herab hieng, da jene das Mard um die Lenden gewickelt hatten. Sie hätten uns so gerne mit ihrem Zuspruch an Bord beehrt, als die Männer; allein ich wollte durchaus allem Umgang mit ihnen vorgebeugt wissen, der, höchst wahrscheinlich, nicht nur ihnen selbst, sondern auch ihrer ganzen Nation, durch sie, einen unersetzlichen Schaden würde zugezogen haben. Ich gebrauchte auch noch die nöthige Vorsicht, und gab die strengsten Befehle, niemand, ausserhalb der Schiffe auf einen Posten zu schicken,

1778. von dem allenfalls zu vermuthen wäre; daß er das
 Januar. Uebel weiter verbreiten könne.

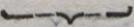
Ob diese Maasregeln, die mir die Menschen-
 liebe vorschrieb, den erwünschten Erfolg gehabt ha-
 ben, oder nicht, muß die Zeit lehren. Ich hatte
 auf diesen Gegenstand gleiches Augenmerk gerichtet,
 als ich zum erstenmal (1773) die Freundschafts-
 Inseln besuchte; allein zu meinem großen Leidwe-
 sen fand ich, bey meinem letzten Aufenthalte, daß
 alle meine Vorsicht vergebens war. Ich fürchte
 auch, daß auf Reisen, wie die unsrigen, dieß immer
 der Fall seyn wird, wenn es die Umstände erfordern,
 eine gewisse Anzahl Mannschaft an Land zu haben.
 Der Gelegenheiten und Veranlassungen zum Um-
 gang zwischen beyden Geschlechtern sind zu viel, als
 daß man allen vorbeugen könne; wie sehr sich auch
 ein Befehlshaber bemühet, auf die Gesundheit seiner
 Leute Bedacht zu nehmen, so findet er doch öfters zu
 spät, daß er sich geirret habe. Es steht sogar noch
 dahin, ob auch der geschickteste Arzt mit Zuverläß-
 sigkeit behaupten kann, daß eine, bis auf einen ge-
 wissen Grad mit dieser Krankheit angesteckte Person,
 nach seiner Cur so vollkommen hergestellt sey, daß
 man von derselben keine Mittheilung mehr zu be-
 fürchten habe. Ich könnte einige Fälle beybringen,
 die meiner Meinung das Wort zu reden scheinen.
 Hiezu kommt noch, daß unter einer gewissen Anzahl
 von Leuten, sich immer einer oder der andere findet,
 der aus Schamhaftigkeit sein Uebel zu verheelen sucht.
 Andere sind dagegen leichtsinnig und verderbt genug,

1778.

Januar.

sich wenig darum zu bekümmern, wenn sie diese Krankheit mittheilen. Von der letzten Art kam der Constabler von der Discovery ein Beyspiel abgeben, der, bey unserm letzten Besuch auf den Freundschafts-Inseln, in Tongataboo an das Land beordert war, um Lebensmittel für das Schiff einzutauschen. Er wußte seine Krankheit, aber dem ungeachtet unterließ er nicht, sich mit Weibspersonen einzulassen, von denen er beynahe gewiß wissen konnte, daß sie nicht angesteckt waren. Seine Camaraden machten ihm darüber Vorwürfe; er kehrte sich aber wenig daran, bis Capitain Clerke von dieser verderblichen Unordnung Nachricht erhielt, und ihn wieder an Bord schickte.

Indeß die Boote die Küste untersuchten, steuerten wir mit den Schiffen ab und zu, um ihre Wiederkehr zu erwarten. Gegen Mittag kam Herr Williamson zurück, mit der Nachricht, daß er hinter dem Sandgestade, nicht weit von einem Dorfe, einen großen Teich gesehen habe, der, nach der Versicherung der Eingebornen, frisches Wasser enthalte; diesem Teiche gegen über sey auch ein bequemer Ankerplatz; er hätte noch an einem andern Orte zu landen versucht, wäre aber von den Eingebornen daran verhindert worden, indem sie sich haufenweise an die Boote gedrängt und versucht hätten, Ruder, Flinten - kurz, alles was ihnen vor die Hände kam, wegzunehmen. In diesem Gedränge habe er sich genöthiget gesehen, Feuer zu geben, woben ein Insulaner wäre erschossen worden. Dies

1778. **Januar.**  sen letzten traurigen Umstand erfuhr ich aber nicht eher, als bis wir die Insel verlassen hatten; alle meine Maasregeln waren mithin hier so unbesfangen, als wenn gar nichts von der Art vorgefallen wäre. Herr Williamson erzählte; so bald der Insulaner gefallen sey, hätten ihn seine Landsleute aufgehoben und weggetragen; auch die andern hätten sich von den Booten entfernt, im Weggehen aber unsern Leuten Zeichen gegeben, daß sie ans Land kommen sollten, welches er aber abgelehnt habe. Herr Williamson glaubte indessen nicht, daß die Eingebornen im Sinn gehabt hätten, einen seiner Leute zu töden oder sonst ihm Schaden zuzufügen, sondern daß sie blos die Neugier verleitet habe, nach jenen Sachen zu greifen, und daß sie dagegen auch das Ihrige gern würden hergegeben haben.

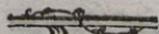
Die Boote waren kaum an den Schiffen, als ich eines davon wieder abschickte, um an dem besten Ankerplaz zu halten. So bald es auf dieser Station angelangt war, führte ich auch die Schiffe dahin, und ankerte in fünf und zwanzig Faden auf einem feinen, grauen Sandboden. Die östliche Spitze der Rheedee, welche das vorhin erwähnte flache Landende war, lag Süd 51° Ost; die westliche Spitze, Nord 65° West; und das Dorf, hinter welchem das frische Wasser seyn sollte, in der Entfernung von einer englischen Meile, in Nord-Ost gen Osten. Nicht gar eine englische Viertelmeile von uns waren Brecher, welche ich aber nicht eher entdeckte, als bis das Schiff seine Stelle einge-

nommen hatte. Die Discovery gieng ostwärts von uns, und weiter vom Lande vor Anker. Nach dem auf solche Art die Schiffe an Ort und Stelle waren, gieng ich zwischen drey und vier Uhr, mit drey bewaffneten Booten, und zwölf Mann Seesoldaten nach dem Ufer, theils das Wasser zu untersuchen, theils die Gesinnungen der Eingebornen kennen zu lernen, von welchen einige Hunderte auf dem Sandgestade, vor dem Dorfe, versammelt waren. Hinter dem Dorfe war ein enges Thal, dessen Grund der Teich einnahm.

In dem Augenblicke, da ich ans Land sprang, fiel die ganze versammelte Menge der Eingebornen platt auf ihr Angesicht, und blieb in dieser demüthigen Lage, bis ich durch die nachdrücklichsten Bewegungen sie zum Aufstehen brachte. Sie brachten sodann eine Menge kleiner Ferkeln, die sie mir zugleich mit Pisangstämmen überreichten, und beobachteten dabey eben die Ceremonien, die wir bey ähnlichen Gelegenheiten, in den Societäts- und andern Inseln gesehen hatten; besonders sagte einer dabey ein langes Gebeth her, in welches andere aus der Versammlung zuweilen mit einstimmten. Ich gab ihnen zu erkennen, wie angenehm mir die Merkmale ihrer Freundschaft waren, und überreichte ihnen dagegen die Geschenke, die ich in dieser Absicht mit ans Land genommen hatte. Nach Endigung dieses vorläufigen Geschäftes, stellte ich eine Wache auf den Strand, und bat einige Einwohner, mich an das Wasser zu führen. Ich fand es wirk-

1778.

Januar.



1778. lich gut, und für unsere Absicht in sehr bequemer
 Januar. Lage. Diese Wassersammlung ist so beträchtlich,
 daß sie den Namen eines Sees verdiente. Sehr zu
 frieden, sowohl in Ansehung dieses wichtigen Punk-
 tes, als der friedfertigen Gesinnungen der Einwoh-
 ner, kehrte ich wieder an Bord zurück, und gab
 Befehle, daß alles zur Landung und Füllung der
 Fässer auf den folgenden Morgen bereit seyn sollte,
 da ich dann selbst wieder mit der dazu bestellten
 Mannschaft ans Land gieng, und eine Partey See-
 soldaten mitnahm, die als Wache den Strand be-
 setzen mußten.

Mittwoch,
 den 21sten.

So bald wir ans Land gekommen waren, gieng
 der Handel mit Schweinen und Pataten an, welche
 die Einwohner gegen Nägel und Stücke Eisen ver-
 tauschten, denen man einigermaßen die Gestalt von
 Meißeln gegeben hatte. Unsere Leute beym Wasser
 wurden nicht nur nicht gehindert, sondern die Ein-
 gebornen halfen ihnen vielmehr die Fässer hin und
 her wälzen, und thaten, was man nur von ihnen
 verlangte. Da alles so gieng, wie ich es nur wünsch-
 te, und meine Gegenwart hier entbehrlich war;
 überließ ich die Aussicht Herrn Williamson, der
 mit mir ans Land gestiegen war, und gieng in Be-
 gleitung Herrn Andersons und Herrn Webbers
 landeinwärts und zwar das Thal hinauf. Der er-
 stere besaß alle Eigenschaften, das Merkwürdige, so
 wir finden würden, mit der Feder darzustellen, der
 andere mit dem Reißbley. Ein großer Schwarm
 von Eingebornen folgte uns nach; einem davon,

1778.

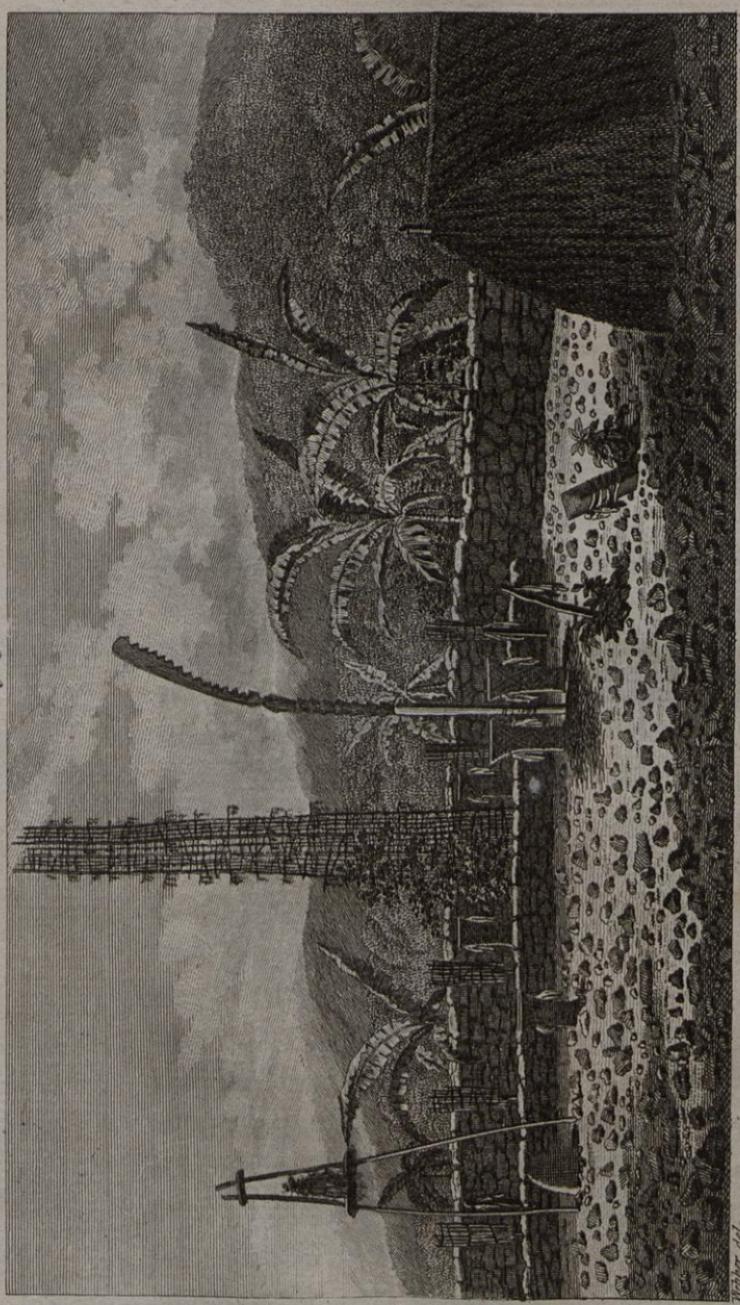
Januar.

der sich sehr thätig bewies, die andern in Ordnung zu halten, wählte ich zu unserm Wegweiser. Von Zeit zu Zeit machte dieser Insulaner unsre Annäherung durch ein gewisses Ausrufen bekannt, und alle die uns begegneten, warfen sich mit dem Gesichte zur Erde nieder, und blieben so liegen, bis wir vorüber waren. Wie ich nachher erfuhr, bezeigen sie auf diese Art, nur ihren höchsten Oberhäuptern gleiche Ehrerbietung. Als wir mit den Schiffen, von Osten her, längs der Küste hinabgeseegelt waren, hatten wir in jedem Dorfe einen oder mehrere weisse, erhabene Gegenstände bemerkt, welche wie Pyramiden, oder vielmehr wie Obeliskten aussahen. Einer dieser Obeliskten, dessen Höhe nach meinem Augenmaasse wenigstens funfzig Fuß betrug, fiel uns vorzüglich von der Station unserer Schiffe in die Augen, und schien nicht sehr weit thaleinswärts zu liegen. Die Hauptabsicht bey meinem Spaziergange war, diese Masse näher zu betrachten; unser Wegweiser begrif auch sehr wohl, wo er uns hinführen sollte. Allein es fand sich, daß sie jenseit des Theches lag, wohin wir für diesmal nicht kommen konnten. Indessen war eine andre, eben dieser Art, diesseits im Thale, eine halbe englische Meile weit von uns, nach welcher wir uns auf den Weg machten. Als wir hinkamen, sahen wir, daß sie in einem Begräbnißplatze oder Morai stand, und wir waren nicht wenig über die Aehnlichkeit betroffen, die dieser Platz, in vieler Rücksicht, mit den Morais hatte, die wir auf andern Inseln des Süd-



1778. meeres, und vorzüglich in Otahete gesehen hatten; sogar die besondern Theile desselben nannte man uns wie auf jenen Inseln. Es war ein länglicher Platz, von ansehnlicher Größe und mit einer etwa vier Fuß hohen Mauer von Steinen umgeben. Inwendig war er mit lockern, kleinern Steinen übersüttet, und an einem Ende stand die von mir so genannte Pyramide, die in der Landsprache Zenananoo hieß. Sie hatte genau dieselbe Form, wie jene, die wir von unsern Schiffen aus sahen, nur daß sie kleiner war. Sie hatte unten etwa vier Fuß ins Gevierte; ihre Höhe betrug an die zwanzig Fuß. Die vier Seiten bestanden aus dünnen Stangen, welche mit Ruthen und Zweigen durchflochten waren, und einer schlechten Korbmacherarbeit gleich sahen. Der innere Theil war hohl von unten bis oben. Ob sie gleich schon anfieng in Verfall zu gerathen, so sah man doch noch hinlängliche Spuren, daß sie vormals mit einem dünnen, leichten, grauen Zeuge überzogen war. Diese Art Zeug scheint hier vorzüglich zu gottesdienstlichen Absichten bestimmt zu seyn; denn wir sahen viele Stücke davon an verschiedenen Orten des Morai hangen, auch waren mir, bey meiner ersten Landung, einige derselben aufgedrungen worden. An jeder Seite der Pyramide waren lange Stücke von Flechtwerk, Zereanee genannt, welche gleichfalls verfielen, nebst zwey dünnen, in einen Winkel sich gegen einander neigenden Stangen, wo, auf einem Brete, welches fünf bis sechs Fuß hoch dazwischen angebracht war,

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
COTTINGEN

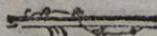


A. MORAI, in ATOOI.

einige Pisange lagen. Man sagte uns, die Früchte
 wären ein Opfer für ihren Gott; das geringste
 nannten sie *Zerairemy*, und es ist mit dem *Whata*
 in *Otaheite* einerley. Vor dem *Zenanonoo*,
 oder der Pyramide, standen einige Stücke Holz,
 in welchen etwas, das Menschenfiguren ähnlich sah,
 eingegraben war. Diese, nebst einem zwey Fuß
 hohen Steine, waren mit Stücken Zeug bedeckt,
 und man nannte sie *Zoho*; sie sind dem *Tongarooa*,
 dem Gott dieser Insel geweiht, und sie er-
 innerten uns immer mehr und mehr an alles was
 wir, von dieser Art, auf den unlängst verlassenen
 Inseln gesehen hatten. *) Nicht weit von diesen
 Holzstücken, aber an der Außenseite des *Morai*,
 war eine kleine Hütte, nicht viel geräumiger als ein
 Hundestall, die sie *Zareepahoo* nannten. Vor
 dieser war eine Grabstätte, worinn, wie man uns
 sagte, der Leichnam einer Frau lag.

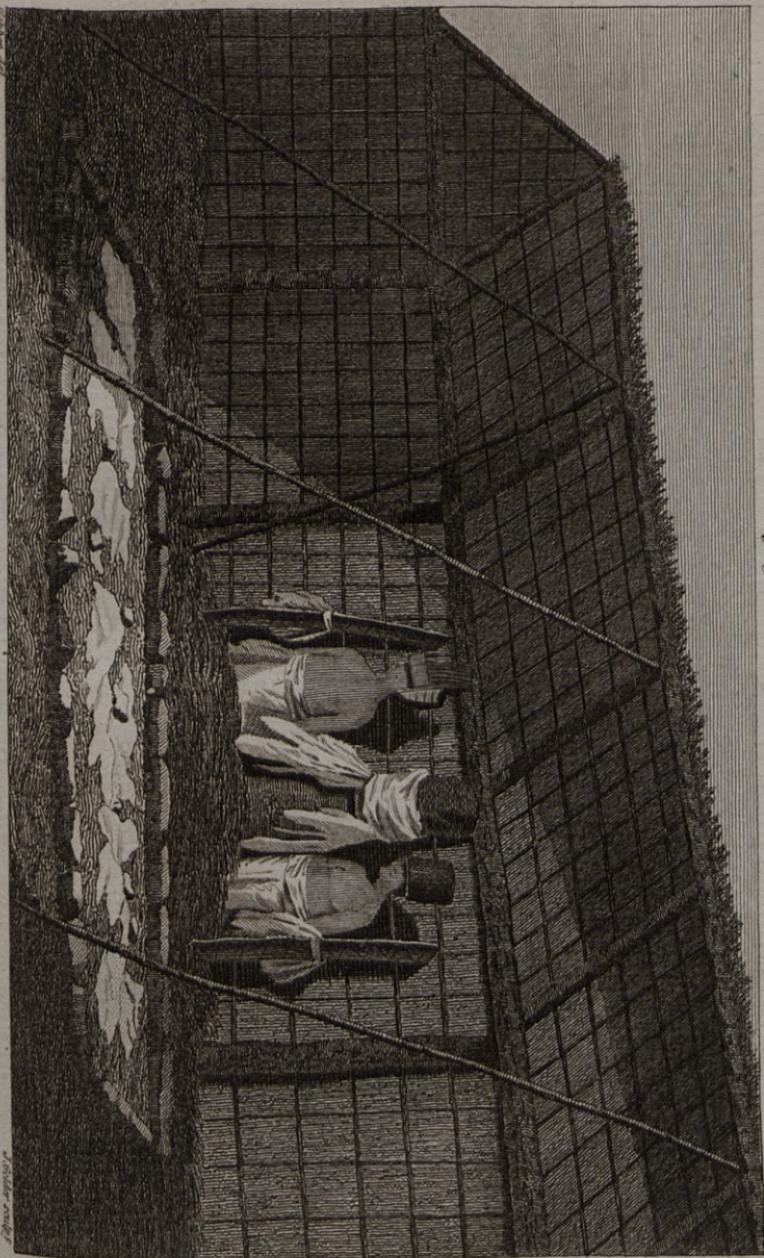
An der entferntesten Seite des *Morai* stand
 ein Haus, oder ein Schoppen, welcher an die vier-
 zig Fuß lang war, dessen Breite an den beiden En-
 den acht bis neun, in der Mitte aber zehn Fuß,
 wie die Höhe, betrug. Dieses Gebäude nannten
 sie *Zemanaa*, und es soll, ihrer Aussage nach, war
 um vieles länger, aber niedriger, als ihre gewöhn-
 lichen Wohnungen seyn. Der Eingang war in der
 Mitte der dem *Morai* zugekehrten Seite. In der

*) Man sehe die Beschreibung des *Morai* in *Ota-
 heite*, in welchem das Menschenopfer vorgieng,
 (2. B. S. 340. 341.)



1778. Tiese dieses Schoppen, dem Eingange gegenüber, standen zwey hölzerne, aus einem Stück geschnitzte Bilder, mit Fußgestellen, in allem an die drey Schuh hoch, von nicht ganz schlechter Zeichnung und Arbeit. Man sagte uns, es wären *Latooa no Veheina*, oder Abbildungen weiblicher Gottheiten. Die eine Figur hatte einen geschnitzten Helm, der mit den alten Sturmhauben viel ähnliches hatte; die andere eine cylinderförmige Mütze wie der *Tanou*, oder Turban der *Otabeiterinnen*. Beide hatten Stücken Zeug um die Lenden gewunden, welche sehr weit herab hiengen; jeder Figur stand ein ausgeschnitztes länglichtes Stück Holz zur Seite, welches gleichfalls mit Stückchen Zeug behängt war. Zwischen den Fußgestellen oder vielmehr vor denselben, lag eine Menge Farnkraut aufgehäuft. Es war leicht abzunehmen, daß diese Stengel einzeln, und zu verschiedenen Zeiten hieher gebracht worden sind; denn es waren daran alle Grade vom Grünen und Frischseyn, bis zur Vermoderung zu erkennen.

In der Mitte des Hauses, und vor beiden Figuren war ein länglichter Raum, der mit Steinen umgeben, und mit Lappen des so oft erwähnten Zeugs belegt war. Dies waren Grabstätte von sieben Oberhäuptern, deren Namen man uns anzeigte; der Platz selbst aber wurde von unserm Wegweiser *Geneene* genannt. Wir hatten an diesem Begräbnißplatze schon so viele auffallende Aehnlichkeiten mit den Grabstätten der vorhin von uns besuchten Inseln im stillen Weltmeere, bemerkt, daß



The INSIDE of the HOUSE, in the MORAI in ATOOI.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

1778.

Januar.

wir den Argwohn nicht unterdrücken konnten, es möchte diese Uebereinstimmung der Ceremonien, auch in Ansehung der greulichen Menschenopfer Statt haben. Unsere Vermuthung wurde nur allzubald bestätigt; denn als wir aus dem Hause traten, sahen wir nahe am Eingange einen kleinen viereckigten Platz, dann weiter hin noch einen kleinern, und als wir unsern Begleiter fragten, was dieses wäre, sagte er uns, auf dem ersten läge ein geopferter Mann begraben, auf dem andern ein Schwein, welches ebenfalls der Gottheit dargebracht worden wäre. Das Menschenopfer nannte er *Tanata* oder *Tangata*, *Tofoo* (im otahaitischen: *Taa-to-Taboo*.) Nicht weit von diesen Gräbern, und beynähe in der Mitte des *Morai*, waren drey andere eingeschlossene viereckigte Plätze, und in jedem ein Stück eingekerbtes Holz, welches mit Farrnkraut beladen war. Hier lagen nach des Insulaners Berichte, drey Oberhäupter begraben. Weiter vorwärts sahen wir wiederum einen ablangen, eingeschlossenen Raum, welchen unser Führer *Tangata*-*taboo* nannte, und seinem Reden nach konnten wir gar nicht mehr zweifeln, daß hier nicht drey Menschenopfer eingegraben wären, und daß man nicht jedem dieser Oberhäupter, bey seiner Beerdigung, eines zugetheilt hätte. Mit inniger Betrübniß überzeugte ich mich von der unlängbaren Gewisheit, daß dieser blutige Religionsgebrauch in diesem unermesslichen Ocean bey Völkern Statt habe, die von einander so weit entfernt sind, daß eines

1778. des andern Existenz nicht einmal weiß, ob sie gleich
 ursprünglich aus einem Stamm entsprossen zu seyn
 scheinen. Besonders that es mir leid, diesen un-
 menschlichen Gebrauch, aller Wahrscheinlichkeit nach,
 hier so allgemein eingeführt zu sehen. Denn aus-
 ser diesem unbeträchtlichen Morai, scheint die In-
 sel noch eine Menge dergleichen Opferplätze zu ha-
 ben, wovon wir selbst mehr als einen, von den
 Schiffen aus, längs der Küste wahrgenommen
 hatten, besonders den, welcher jenseit des Zeiches
 in unserm Thale lag, ich meyne den weissen Zen-
 nananoo, oder die Pyramide, deren in die Augen
 fallende Farbe uns nunmehr durch die daran ange-
 brachten Stücke geweihten Zeugens, ganz begreiflich
 wurde. Innerhalb der Mauern des Begräbniß-
 platzes waren einige Sebestenbäume, (*Cordia*
Sebestena,) und etliche Nonen- oder indianische
 Maulbeerbäume, (*Morinda citrifolia*) gepflanzt,
 auch einige Tee oder Teejee, die wir in Tonga-
 taboo gesehen hatten, mit deren Blättern das Ze-
 nananoo, oder jener Schoppe gedeckt war. Da ich
 nicht wahrgenommen habe, daß man sich dieser Pflanze
 bey den Dächern der Wohnhäuser bedient, so scheint
 es, daß sie blos zu gottesdienstlichem Gebrauche
 bestimmt ist.

Unser Weg nach dem Morai, welches ich be-
 schrieben habe, und davon wieder zurück, gieng durch
 Pflanzungen. Der Boden war mehrentheils eben,
 hie und da mit Wassergräben durchschnitten, und
 die Fußwege schienen durch Kunst erhöht zu seyn.

1778.

Januar.

Die Zwischenräume waren größtentheils mit Taro *) bepflanzt, die hier sehr stark wird, weil die Felser niedriger liegen, als das übrige Erdreich, mit hin das Wasser, welches dieser Wurzel nöthig ist, sich länger darinnen aufhalten kann. Dieses Wasser kommt wahrscheinlich mit demjenigen welches den Teich anfüllt, wo wir unsre Fässer hatten, aus einer Quelle. In den trockenen Gegenden fanden wir regelmäßig angelegte Pflanzungen von Zeug oder Papier-Maulbeerbäumen, die in vollem Wachsthum waren und von Unkraut sehr rein gehalten wurden. Die Kokosnußbäume kamen nicht so gut fort, und waren alle sehr niedrig; aber die Pisangstämme, ob sie gleich nicht von den größten waren, hatten ein besseres Ansehen. Ueberhaupt sind alle Bäume, welche wir sowohl um dieses Dorf herum antrafen, als bey den übrigen Dörfern, an denen wir, vor unserm Ankern, vorbeysamen, Sebestenbäume, aber von weit niedererem Wuchse, als dieser Baum in den südlich gelegenen Inseln zu seyn pflegt. Der größte Theil des Dorfs liegt an dem Strande und besteht wenigstens aus sechzig Häusern; und ungefähr vierzig andere liegen tiefer im Lande nach dem Begräbnißplatze hin zerstreuet.

Nachdem wir alles, was in und um das Morai herum zu sehen war, sorgfältig in Augenschein, und Herr Webber Zeichnungen davon

*) *Arum esculentum*. *Lin.* Die eßbare Aronswurzel. W.

1778.
Januar.

genommen hatte, kehrten wir auf einem andern Wege zurück. Ich fand einen zahlreichen Haufen Leute am Strande versammelt, die einen lebhaften Handel mit Schweinen, Geflügel und Wurzelwerke trieben, woben jedoch alles in größter Ordnung zugieng, und ich nicht bemerken konnte, daß eine Person vorzüglich über die andern Eingebornen eine Art Befehlshaberey ausgeübet hätte. Mittags gieng ich zum Essen an Bord, Herrn King aber schickte ich ans Land, die dortige Mannschaft zu commandiren, welchen Dienst er schon diesen Morgen würde übernommen haben, wenn ihn nicht Mondsbeobachtungen auf dem Schiffe zurückgehalten hätten. Nachmittags gieng ich mit Capitain Clerke wieder ans Land, in der Absicht, noch einen Streifzug landeinwärts vorzunehmen. Allein ehe es geschehen konnte, wurde es beynahе Nacht; ich mußte also für diesmal meinen Voratz aufgeben, und nachher zeigte sich auch keine Gelegenheit mehr dazu. Mit Sonnenuntergang ließ ich alle unsre Leute an Bord zurückkehren. Sie hatten den Tag über neun Tonnen Wasser gefüllt, und siebenzig bis achtzig Schweine, einiges Geflügel, eine Menge Pataten, etliche Pisange und Tarowurzeln bekommen, wofür sie mehrentheils Nägel und Stückchen Eisen gegeben haben. Ich muß hier diesen Insulanern zum Lobe nachsagen, daß sie, bey ihrem Tauschhandel, sowohl zu Land, als an den Schiffsseiten, uns nie zu betrügen suchten; und wenn einige, wie ich oben erzählte,

1778.

Januar.

eine Neigung zum Stehlen verrathen hatten, so war es, weil sie sich einbildeten, ein Recht auf alles zu haben, was ihnen unter die Hände käme; und sie betrugten sich gar bald anders, wie sie sahen, daß wir jenes Benchmen nicht ungestraft hingehen ließen.

Unter den Waaren, die sie an diesem Tage zu Markt brachten, fiel uns vorzüglich eine sonderbare Art von Mänteln auf, die selbst in Ländern, wo man auf den Anzug mehr Aufmerksamkeit richtet, für schön würden gehalten werden. Die ersten haben beynah die Größe und Form der kurzen Mäntel, welche in England von dem Frauenzimmer, und in Spanien von den Männern getragen werden. Sie gehen den halben Rücken herab, und werden vorn ganz locker zusammen gebunden. Der Grund ist ein Netzgestricke, auf welches die schönsten rothen und gelben Federn so dicht an einander aufgetragen sind, daß die Oberfläche den festesten, reichsten Sammet zu vergleichen ist, dem sie sowohl in Weichheit als glänzendem Ansehen beikommen. Das Muster und die Abwechslungen der Farben waren sehr verschieden; einige hatten kleine roth und gelb auf einander folgende Dreyecke, andere, dergleichen halbe Monde; manche waren ganz roth, und hatten einen breiten gelben Rand, so daß man sie von weitem für scharlachene, mit goldenen Zressen besetzte Mäntel halten könnte. Der prächtige Farbenglanz der Federn trug bey denen, die noch neu waren, zu

1778. ihrer Schönheit ungemein viel bey. Auch fanden wir, daß die Eigner selbst einen sehr hohen Werth darauf setzten; denn anfänglich wollten sie solche auch gegen keine unserer Waaren, die ihnen angeboten wurden, abtreten, und sie forderten nicht weniger dafür, als eine Flinte. Indessen verkauften sie uns endlich einige um sehr große Nägel. Die von der besten Sorte waren sehr rar; und es scheint, daß sie nur bey gewissen Feyerlichkeiten, oder Ergötzungen getragen werden. Wenigstens machten diejenigen, die sie trugen, allerley Geberden, wie wir sie an denen sahen, die uns vorgesungen hatten.

Die Mütze hat fast ganz die Gestalt eines Helms mit einem handbreiten Kamm oder Busche in der Mitte; sie liegt überall ganz dicht am Kopfe an; für die Ohren sind Ausschnitte gelassen. Das Ganze ist eine Art Körbmacherarbeit, mit einem Netzgestricke überzogen, worin auf die nämliche Weise, wie an den Mänteln, Federn eingeflochten sind, aber noch dichter und nach einfacheren Mustern. Das meiste daran ist roth, mit schwarzen, gelben oder grünen Streifen an den Seiten, die mit der Krümme des Kammes parallel laufen. Vermuthlich machen sie mit den Mänteln einen vollständigen Anzug aus; denn zuweilen kamen uns Eingeborene zu Gesicht, die mit beiden bekleidet waren.

Anfänglich konnten wir nicht begreifen, wo sie eine solche Menge schöner Federn hernähmen; bald aber bekamen wir wenigstens über eine Sorte Aufschluß, denn sie brachten nachher eine große Anzahl

1778.

Januar.

Häute von kleinen rothen Vögeln zum Verkauf, die oft zu zwanzigen oder mehr, in Bündel zusammen gebunden, oder mittelst dünner, durch die Nasenlöcher gesteckter Hölzchen angereihet waren. Die ersten, die man uns gab, waren nur halb, nämlich die Haut, vom Kopf an, bis hinter die Flügel; nach der Hand bekamen wir aber verschiedene, woran noch der übrige Theil mit Schwanz und Füßen befindlich war. Bey den erstern wurde es uns auf einmal anschaulich, wie die Fabel vom Paradiesvogel entstanden seyn mag, der keine Füße haben soll. Vermuthlich schneiden die Einwohner der Inseln, die den Molucken ostwärts liegen, und woher die Häute der Paradiesvogel gebracht werden, ihnen die Füße aus eben der Ursache ab, die uns die Einwohner von Atoodi dieses Verfahrens wegen anführten. Sie sagten uns nämlich, man könne die Häute auf diese Art weit besser erhalten, ohne daß irgend ein brauchbarer Theil daran verderbe. Herr Anderson hielt den rothen Vogel für eine Art von Bienenfresser (Merops.) Er ist ungefähr von der Größe eines Sperlings; seine Farbe ein schönes Scharlachroth; Schwanz und Flügel sind schwarz; er hat einen stark gekrümmten Schnabel, der zweymal so lang wie der Kopf, und, so wie die Füße, von röthlicher Farbe ist. *) Die Schädel waren

*) Dieser Merops des Hrn. Anderson, ist die *Certhia coccinea*. Forst. S. Götting. Magazin. I. Jahrg. 6. Stück, S. 346. u. f. W.

1778.

Januar.

Donnerstag
den 22sten.

ausgenommen, wie bey den Paradiesvögeln; übrigen schien es nicht, daß man zu ihrer Erhaltung sich eines andern Mittels bediene, als sie zu trocknen; denn obgleich die Häute die man uns brachte, feucht waren, so konnte man doch weder im Geschmack noch Geruch etwas von einem antiseptischen Verwahrungsmittel daran wahrnehmen. *)

Die ganze Nacht und den Morgen des 22sten regnete es fast unaufhörlich. Der Wind war in Südost, Südsüdost und Süden, und schlug die See in kurz gebrochenen Wellen. Dabey war unser Schiff mit der Hintersteve nicht zwey Ankertaulängen (240 Faden) von den Klippen und Brechern entfernt,

*) Es ist sehr merkwürdig, daß in allen Inseln des unermesslichen Südmeeres, rothe Federn so vorkünftig geschätzt werden. Wer übrigens den wunderbaren Wanderungen einer Familie, oder eines Stammes in die entlegensten Weltgegenden nachspüren will, findet in dem, was oben gesagt wird, einen neuen Umstand zum Behuf der, sonst auf mehrere Ähnlichkeiten gegründeten, Hypothese: daß Neu-Guinea mit den nächst gelegenen ostindischen Inseln, woher die Holländer ihre Paradiesvögel bringen, ursprünglich von eben der Menschenrace bevölkert worden ist, welche Captain Cook auf allen Inseln, von Neu-Seeland an, bis zu der neu entdeckten Gruppe, (woszu Atooi gehört,) angetroffen hat.

Was Herr Sonnerat von den Paradiesvögeln schreibt, kommt vollkommen mit dem überein, was hier von dem Aufbewahren der rothen Vögel gesagt wird. Er erzählt von den Papous:

,, Ils

mithin unsere Lage nicht die aller sicherste. Die Brandung gieng übrighens an der Küste so hoch, daß man mit den Booten nicht an Land kommen konnte. Gleichwohl war der Tag nicht ganz verlohren; denn die Eingebornen wagten es dem ungeachtet, uns in ihren Kähnen Schweine und Wurzelwerk zuzuführen, und den angefangenen Tauschhandel fortzusetzen. Einer von ihnen, der einige Angelhaken zum Kauf anbot, hatte an einer Angelschnur ein kleines Päckchen befestiget, welches er mit großer Sorgfalt losmachte, und für sich behielt, nachdem wir ihm die Angel abgekauft hatten. Als man ihn fragte, was es wäre, zeigte er auf seinen Bauch,

„Ils nous présenterent plusieurs espèces d'oiseaux aussi élégans par leur forme, que brillans par l'éclat de leurs couleurs; la dépouille des oiseaux sert à la parure des Chefs, qui la portent attachée à leurs bonnets en forme d'aigrette; mais en préparant la peau, ils coupent les pieds. Les Hollandais qui trafiquent sur ces Côtes, y achètent de ces peaux ainsi préparées, les transportent en Perse, à Surate, dans les Indes, où ils les vendent fort cher aux habitans riches, qui en font des aigrettes pour leurs turbans, et pour le casque des guerriers, et qui en parent leurs chevaux. C'est de là qu'est venu l'opinion, qu'une de ces espèces d'oiseaux (l'oiseau du paradis) n'a point de pattes. Les Hollandais ont accredité ces fables, qui, en jettant du merveilleux sur les objets, dont ils trafiquoient, étoient propres à les rendre plus précieux, et à en rehausser la valeur. „
Voyage à la nouvelle-Guinée, pag. 154.

1778.
Januar.

und sagte etwas von Tod seyn, und setzte noch hinzu, es sey nichts werth, um sich nicht weiter in unsere Fragen einlassen zu dürfen. Da wir ihn so ängstlich sein Päckchen, oder vielmehr was darinn war, verbergen sahen, baten wir ihn um desto mehr, es uns sehen zu lassen, welches er auch endlich that, jedoch mit großem Widerwillen, und einiger Mühe, weil es sehr oft in Zeug eingewickelt war. Nun kam ein ungefähr zwey Zoll langes Stückchen Fleisch zum Vorschein, welches, dem Anschein nach, anfänglich getrocknet gewesen, nachher aber in Salzwasser eingeweicht war. Wir kamen sogleich auf die Gedanken, es möchte Menschenfleisch seyn, und die Einwohner wären vielleicht gewohnt, gleich einigen andern Insulanern in der Südsee, ihre Feinde zu verzehren. Wir richteten diese Frage auch wirklich an den Mann, der das Päckchen aufgewickelt hatte, und hörten von ihm, daß es in der That Menschenfleisch wäre. Man fragte einen andern seiner Landsleute, der nicht weit von ihm stand, ob es hier zu Lande Sitte sey, die in der Schlacht gebliebenen Feinde aufzuessen, und er bejahete es ohne Bedenken.

Nachmittags hatten wir zuweilen recht schönes Wetter, auch schien sich der Wind gegen Ost, und Nordost umzusetzen. Allein gegen Abend sprang er wieder nach Südsüdost; es fieng an aufs neue zu regnen, und hörte auch die ganze Nacht nicht auf. Zum Glück war kein starker Wind dabey; ich ließ aber dem ungeachtet, aus Vorsorge, noch den

kleinen Buganker fallen, und die Bramräaen herunterlassen.

1778.

Jänner.

Am folgenden Morgen erhob sich ein frischer Nordostwind. Ich hielt es also für rathsam, die Anker zu lichten, um das Schiff weiter hinaus in See zu bringen. In dem Augenblick aber, da der letzte Anker in die Höhe gebracht war, drehete sich der Wind nach Osten, und wir sahen uns genöthiget, alle Seegel beyzusetzen, um von der Küste abzukommen. Indessen hatten wir noch keinen sonderlichen Seeraum gewonnen, als wir uns schon eine gute Strecke unter den Wind getrieben sahen. Wir versuchten, wo möglich, die Rheeде wieder zu erreichen, aber, da wir nur wenig Wind, und noch überdies einen starken Strohmgang gegen uns hatten; so mußte ich mein Vorhaben aufgeben. Ich schickte also die Herren King und Williamson, mit drey Booten ans Land, um mehr Wasser einzunehmen, und frische Lebensmittel einzutauschen. Zu gleicher Zeit beorderte ich Capitain Clerke, im Fall ich der Rheeде nicht bekommen sollte, mir in See zu folgen. Da ich immer noch Hoffnung hatte, eine andere Rheeде, oder vielleicht einen Haven an der westlichen Spitze der Insel zu finden: so tröstete ich mich leicht darüber, daß ich nicht mehr auf meinen vorigen Ankerplatz zurückkommen konnte. Gleichwohl, weil ich die Boote dahin geschickt hatte, hielt ich mich so dicht bey dem Winde, wie möglich; aber dem ungeachtet waren wir um Mittag drey große Seemeilen weit leewärts. So wie wir dem westli-

Freitag den
23sten.

1778.

Januar.

und gestirzt
in's Meer

chen Ende der Insel näher kamen, fanden wir, daß sich die Küste, nach Norden zu, allmählig abründete, ohne irgendwo eine kleine Bucht oder Bay zu bilden, wo ein Schiff vor der hohlen See, von Norden her, in Sicherheit wäre, welche in fürchterlichen Brandungen am Ufer tobte, so daß uns auch nicht die geringste Hoffnung übrig blieb hier eine Ankerstelle zu finden.

Des Morgens stießen verschiedene Kähne vom Land ab, und als sie sahen, daß wir uns in die breite See machten, folgten sie uns nach, um Wurzwerk und andere Waaren an uns zu verhandeln. Ich kam so ungerne darau, diese Leute für Menschenfresser zu halten - obgleich der gestrige Umstand sehr gegen sie war - daß ich mir vornahm, bey dieser Gelegenheit, die Sache genauer zu untersuchen. Unter andern Waaren, die sie an uns verkauften, befand sich ein kleines hölzernes, mit Haysfischzähnen besetztes Instrument, welches der Säge oder dem Messer, womit die Neuseeländer die Körper ihrer Feinde zerschneiden, so gleich sah, daß wir auf die Gedanken kamen, es möchte hier zu ähnlichem Gebrauche dienen. Einer der Eingebornen, den man hierüber befragte, nannte uns das Instrument, und setzte hinzu, man schnitte den Erschlagenen damit die fleischichten Theile aus dem Leibe. Nun ward uns begreiflich, weswegen der Insulaner, der uns gestern das eingewickelte Stückchen Fleisch zeigte, auf seinen Bauch deutete. Als wir darauf den Mann, der uns die vorhin angezeigte Antwort gab, nochmals

befragten, ob seine Landsleute die ausgeschnittenen
 Stücken verzehrten, läugnete er es durchaus und da
 wir noch mehr in ihn drangen, wurde ihm so bange,
 daß er in die See sprang und schwimmend seinem
 Kahne zuellte. In dem Augenblicke, da er ihn
 erreicht hatte, wiederholte er die Zeichen, die uns
 nunmehr über den Gebrauch des Instruments nicht
 mehr in Zweifel ließen. Wir wandten uns noch
 mit derselben Frage an einen alten Insulaner, der
 ganz vorn im Kahne saß; dieser bejahte sie nicht
 nur, sondern lachte auch darüber, vermuthlich weil
 sie ihm sehr einfältig vorkam. Wir fragten noch
 einmal, und er bestätigte die Sache, setzte zugleich
 hinzu, es sey ein vortrefliches Gerücht, oder, wie er
 sich ausdrückte: „ein wohlschmeckendes Essen.“
 Abends gegen sieben Uhr kamen die Boote mit
 zwey Tonnen Wasser, etlichen Schweinen, einer
 Menge Pisangs und einigen Wurzeln zurück. Herr
 King meldete, er habe am Wasser, oder Landungs-
 plätze eine große Anzahl Einwohner angetroffen, die,
 seinem Vermuthen nach, aus allen Gegenden der
 Insel herbeys gekommen wären. Sie hätten eine
 Menge schöner, fetter Schweine bey sich gehabt,
 die aber unsre Leute, in Ermanglung daran zu ge-
 bender Waaren, hätten zurücklassen müssen. Im
 Grunde war dies eben kein großer Verlust, weil
 wir bereits so viele an Bord hatten, als wir zu un-
 serm täglichen Gebrauche nöthig hatten, und es uns
 an Salz fehlte, sie einzuböckeln. Herr King sagte
 uns auch, sie hätten am Lande viel Regen gehabt,

1778.

Januar.

1778.

Januar.

indess wir in See nur einige kleine Schauer verspürten; übrigens wären die Brandungen am Ufer so stark gewesen, daß die Leute nicht nur Mühe gehabt hätten, zu landen, sondern auch mit den Booten wieder zurück zu kommen.

Die ganze Nacht hindurch wechselten leichte Winde mit Seestillen und Regengüssen ab. Als es Tag wurde, sahen wir, daß die Strömungen das Schiff nach Nordwest und Nord geführt hatten, und daß die Westspitze der Insel, auf der wir an Land gegangen waren, und welche die Einwohner Atooi nannten, nunmehr eine Seemeile weit von uns in Osten lag. Ein anderes Eiland, Oreehoua, sahen wir im Striche West gen Süd, und das hohe Land einer dritten Insel, Oneeheow genannt, von Südwest gen West, bis Westsüdwest. Bald darauf erhob sich ein steifer Wind aus Norden, bey welchem, meiner Meinung nach, die Discovery in See kommen könnte. Ich steuerte also gegen Oneeheow, um dieses Eiland näher in Augenschein zu nehmen, und dort, wo möglich, vor Anker zu kommen. Wir setzten bis nach elf Uhr unsern Lauf dahin fort, und waren kaum zwey Seemeilen weit entfernt, als wir die Discovery noch immer nicht ansichtig wurden. Zweifelhaft, ob sie uns noch sehen könne, und besorgt, unser Auseinanderkommen möchte von übeln Folgen seyn, gab ich für diesmal mein Vorhaben, Oneeheow zu besuchen, auf, und drehete das Schiff wieder nach Atooi, um in der vorigen Rheeede zu ankern und unsre lee-

ren Fässer zu füllen. Um zwey Uhr Nachmittags verlohrt sich der Nordwind, und nun hatten wir nichts als leichte, unbeständige Lüfte, oder Windstillen, bis Nachts um eilf Uhr, wo wir südostwärts steuerten, bis der Tag anbrach. Hier legten wir um, die Vorstev nach Atooi gekehrt, welche Insel wir bey nahe in Norden hatten. Bald darauf kam auch die Discovery wieder zu uns.

1778.

Januar.

Sonntag
den 25ten.

Wir näherten uns dem Lande ungefähr zwey Seemeilen weit unter dem Winde der Rheede. Allein dieser Nähe ungeachtet konnten wir sie doch nicht erreichen; denn was wir zu einer Zeit gewannen, verlohren wir zu einer andern wieder, und am 29sten des Morgens hatten uns die Strohmgänge bereits drey Seemeilen weit wieder gegen Oneehew ge führt. Nun ward ich müde, ohne allen Vortheil immer dicht am Winde zu halten; ich ließ daher alle weitere Gedanken auf Atooi fahren, und wollte nunmehr versuchen, ob wir uns nicht die nöthigen Bedürfnisse auf der andern uns nähern Insel verschaffen könnten. Zu dem Ende schickte ich den Schiffer in einem Boote aus, der die Küste erschauen und einen Landungsplatz suchen, und im Fall er einen gefunden, nachsehen sollte, ob in der Nähe nicht unsre Wasserfässer auf eine bequeme Art gefüllt werden könnten. Um ihm zu seinem Geschäfte Zeit zu lassen, machten wir kleine Seegel, um ihm mit den Schiffen langsam nachzufolgen. Als wir der Südspitze von Oneehew gegenüber, oder ihr westwärts waren, fanden wir die Wassertiefe,

Donnerstag
den 29sten.

1778. eine englische Meile weit vom Ufer, dreyßig, fünf-
Januar. und zwanzig und zwanzig Klafter, auf einem Boden
von Korallensand.

Um zehn Uhr kam der Schiffer zurück und mel-
dete, er habe zwar einen Landungsplatz, auch längs
der Küste hin, Ankerstellen, aber kein frisches Was-
ser gefunden. Inzwischen fiel mir, etwas weiter
leerwärts, ein Dorf in die Augen, bey welchem, nach
Ausfrage einiger Insulaner, die an die Schiffe ge-
kommen waren, Wasser zu haben wäre. Ich see-
gelte deswegen gerade darauf hinab, und legte mich
dem Dorfe gegenüber, etwa drey Viertelmeilen vom
Ufer vor Anker, in einer Wassertiefe von sechs und
zwanzig Faden. Das südöstliche Ende der Insel
lag, an die drey Meilen von uns, 65° Ost, das
andere Ende, auch zwey bis drey Meilen weit, in
Nord gen Osten; ein spiziger Berg, landeinwärts,
Nordost-quart Ost, und die Insel Tahoorä, die
wir Tags vorher entdeckt hatten, in Süd 61° West,
in einer Entfernung von sieben Seemeilen.

Wir waren noch nicht vor Anker, als schon sechs
bis sieben Kähne mit Eingeborenen neben den Schif-
fen waren, und uns etliche kleine Schweine, Pas-
tatten, imgleichen eine Menge Vams und Mats-
ten zuführten. Sie sahen den Einwohnern von
Atooi sehr ähnlich, und schienen mit dem Gebrauche
des Eisens eben so bekannt zu seyn, wie jene. Sie
verlangten es auch unter gleichen Namen, nämlich
Zameite und Toe, und gaben für dieses schätzbare
Metall, ohne Anstand, alles was sie hatten. Als

1778.

Januar.

die Schiffe geankert hatten, kamen noch mehrere Kähne an die Seiten, doch schien es, als wenn die Leute darauf blos in der Absicht gekommen wären, uns förmliche Besuche abzustatten. Viele stiegen unbedenklich an Bord, schmiegeten und beugten sich aber auf dem Verdecke zur Erde, und verließen diese demüthige Lage nicht eher, als bis wir sie darum gebeten hatten. Sie hatten auch einige Weibspersonen mit an die Schiffe gebracht, aber diese blieben in den Kähnen zurück, und benahmen sich bey weitem nicht so ehrbar als ihre Landsmänninnen von Atooi. Zuweilen stimmten sie alle einen Gesang an, dessen Melodie freylich nicht viel sagen wollte, der aber ein ziemlich genaues Concert ausmachte, woben sie den Takt mit Schlägen der Hand gegen die Brust angaben. Die Männer hielten sich nicht lang bey uns am Bord auf; ehe sie sich aber wegbegeben, baten einige um die Erlaubniß, Locken ihrer Haare auf das Verdeck zu legen.

Dieser Besuch verschafte uns zufälligerweise, und ohne alle vorhergegangene Frage, eine neue Gelegenheit, uns bey nahe vollständig zu überzeugen, daß die Einwohner dieser Inselgruppe Menschenfresser sind. Einer derselben, der zurückgehalten wurde, als er durch die Constablertammerpforte ins Schiff steigen wollte, fragte, ob man ihn todschlagen und fressen würde, wenn er doch hineinkäme. Er begleitete diese Frage mit so bedeutenden Geberden, daß uns kein Zweifel übrig blieb, ihn recht verstanden zu haben. Hiedurch bekamen wir nun eine sehr

1778. schickliche Veranlassung, über diesen Landsgebrauch
 Januar. neue Fragen an sie zu thun. Ein Mann, der hinter dem andern im Kahne saß, und genau auf alles Acht gab, was vorgieng, antwortete ganz schnell, wofern man uns am Lande todschlagen sollte, würde man uns zuverlässig auch fressen. Er sagte dieses aber mit solcher Kaltblütigkeit, daß wir wohl abnehmen konnten, er wolle nicht damit sagen, man habe im Sinn, uns wirklich am Lande umzubringen und zu verzehren, sondern dieses würde nur geschehen, wenn wir Feindseligkeiten gegen sie ausüben sollten. Was über diese Materie hier beigebracht worden, habe ich Herrn Anderson's gesammelten Bemerkungen zu verdanken. Es thut mir leid, zu bekennen, daß ich nunmehr gewiß überzeugt bin, daß diese abscheulichen Gastmahle, hier mitten im Ueberflusse an Lebensmitteln, eben sowohl Statt haben, als in Neuseeland.

Nachmittags beorderte ich den Lieutenant Gore, mit drey bewafneten Booten, sich sowohl nach einem guten Landungsplatze, als auch nach frischem Wasser umzusehen. Gegen Abend kamen sie wieder; sie waren an dem vorhin erwähnten Dorfe ausgestiegen, und man führte sie eine gute halbe Meile tiefer ins Land; allein das Wasser war für unsre Bedürfnisse nicht nur nicht hinreichend, sondern der Weg dahin war so schlecht, daß man die Fässer nicht wohl hätte hin und her bringen können.

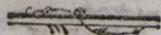
Freitag,
den 30sten.

Am 30sten schickte ich Herrn Gore abermals mit einer Bedeckung Seesoldaten und anderer Mann

1778.

Januar.

schaft ans Land, um Erfrischungen zu erhandeln. Meine Absicht war, ihm bald selbst nachzufolgen, und ich hatte bereits das Schiff verlassen, als die Brandung unterdessen so ausserordentlich zunahm, daß zu befürchten war, wenn ich auch das Ufer erreichen könnte, es würde doch schwer halten, wieder zurückzukommen. Dieses begegnete auch wirklich unsern Leuten, die mit Herrn Gore gelandet hatten; denn alle Gemeinschaft zwischen ihnen und den Schiffen hörte nun bald auf. Abends gaben sie uns durch Signale zu verstehen, daß sie die Boote verlangten. Man schickte sie ihnen, und nicht lange hernach kamen sie mit einigen Pams und etwas Salz zurück. Man hatte zwar den Tag über von beiden Artikeln eine ziemliche Quantität eingetauscht; aber die Brandungen waren so stark, daß beym Einbringen in die Boote ein großer Theil davon verlohren gieng. Herr Gore blieb mit zwanzig Mann die Nacht über am Lande, weil er sah, mit welcher Gefahr vom Ufer abzukommen war. Durch diesen unglückseligen Umstand geschah, was ich so sehr zu verhindern suchte, und was ich leider! mir so irrig einbildete, wirklich verhindert zu haben. Die fürchterlichen Seestürzungen, denen unsre Boote nicht entgegen arbeiten konnten, hielten unterdessen die Eingehohrnen nicht ab, in ihren Rähnen an die Schiffe zu kommen. Sie hatten allerley frische Lebensmittel bey sich, welche sie uns gegen Nägel und Stücken von eisernen Reifen überließen. Ich vertheilte unter die Weiber in den Rähnen viele



1778. Stücken Band, und einige Glaskorallen zu Armbändern. Einer von den Männern hatte die Figur einer Eidechse auf der Brust eingepunktirt, andere aber sehr unförmliche Menschenfiguren. Wir hörten von diesen Leuten, daß die Insel kein Oberhaupt oder einen Sairee habe, sondern sie stünde unter dem Teneooneo, einem Befehlshaber von Atooi, welche Insel selbst von keinem eigenen Oberhaupte beherrscht werde, sondern viele Herren habe, denen die Ehrerbietung des Moe, oder Niederfallens gebühre. Unter diesen nannten sie vorzüglich Otacai und Terarotoa. Unter ihren mitgebrachten Waaren befand sich auch eine Trommel, die den otacaitischen sehr ähnlich war.

Zwischen zehen und elf Uhr lief der Wind nach Süden um, und der Himmel schien einen Sturm zu bedrohen. Da wir unter diesen Umständen allzu nahe am Ufer gewesen wären, ließ ich die Anker heben, und verfügte mich an einen sicherern Platz, wo ich sie wieder fallen ließ. Diese Vorsicht war indessen unnöthig; denn der Wind drehete sich auf einmal nordnordostwärts, und verwandelte sich in eine steife Kühlung, mit Stößen und tüchtigen Regengüssen.

Sonnabend
den 31sten.

Das Wetter hielt solchergestalt den ganzen folgenden Tag an, und die See ward so ungestümm, daß wir von unserer am Land befindlichen Mannschaft ganz abgeschnitten waren, und so gar die Eingebornen sich nicht getraueten, an die Schiffe zu kommen. Abends commandirte ich den Schiffer,

1778.

Januar.

in einem Boote nach dem südöstlichen Cap oder Ende der Insel, um hinter derselben eine Landung zu versuchen. Er kam mit einem ganz günstigen Berichte zurück, allein es war nunmehr zu spät, unsere Partey abholen zu lassen. Es blieb ihnen also noch eine Nacht, um am Land ihren Umgang fortsetzen zu können.

Februar.

Sonntag
den 1sten.

Da des Schiffers Bericht so vortheilhaft war, so sandte ich schon mit der Morgendämmerung ein Boot an die südöstliche Spitze, und ließ Herrn Gore wissen: wenn er an dem Orte, wo er wäre, sich mit seinen Leuten nicht einschiffen könnte, sollte er mit ihnen an ersterwähnte Spitze marschiren. Das Boot konnte nicht an den Strand kommen; einer der Bootsknechte schwamm ans Land und überbrachte den Befehl. Als das Boot zurück war, gieng ich selbst mit der Pinasse und der Schaluppe an die Spitze, um die Leute wieder an Bord zu bringen. Ich nahm zugleich einen Ziegenbock und zwey Ziegen, einen Eber nebst einem trächtigen Schweine von englischer Zucht, ungleichen Gesäme von Melonen, Kürbissen und Zwiebeln mit, in der Absicht, diesen guten Leuten einen neuen Zuwachs von Lebensmitteln zu verschaffen. Ich kam ohne alle Schwierigkeit hinter der Westseite der Spitze an Land, wo meine Leute bereits angelangt waren, und ihnen einige Eingeborne Gesellschaft leisteten. Einem, der nach des Herrn Gore Wahrnehmen, über die andern zu be-

Dritter Th.

J

1778. fehlen hatte, gab ich die Ziegen und Schweine, imgleichen das Samenwerk. Dieses wohlgemeynte Geschenk war eigentlich für Atooi bestimmt, aber wir wurden zu unvermuthet von dieser Insel abgetrieben.

Indeß meine Leute an einem kleinen Bache, der durch den letzten Regen entstanden war, vier Tonnen anfüllten, machte ich einen kleinen Spaziergang landeinwärts, wohin mich der ersterwähnte vornehme Insulaner, nebst den beiden andern, die die Schweine trugen, begleiteten. Als wir auf eine etwas erhabene Gegend gekommen waren, und ich stehen blieb, mich umzusehen, bemerkte ich an der entgegengesetzten Seite des Thales, wo ich landete, eine Frauensperson, die ihren Landsleuten, meinen Begleitern, etwas zurief; der Befehlshaber murmelte darauf einige Worte her, die vermuthlich ein Gebeth seyn sollten; die zwey Keel aber, die die Schweine trugen, giengen mittlerweile rings um mich herum, und hatten diesen Kreisgang wohl zwölfmal gemacht, ehe der andere mit seinem Gebethe fertig war. Nach dieser Ceremonie begaben wir uns weiter, und sahen nun von allen Seiten her Leute auf uns zukommen, die, auf den Zuruf meiner Begleiter, sich mit ihrem Angesicht auf die Erde warfen, bis ich vorüber gegangen war, und sie mich nicht mehr sehen konnten. Der Bezirk, durch welchen wir kamen, war unbebauet und steinig, und das Erdreich schien schlecht; doch war es mit Gesträuchen und Kräutern bewachsen, wovon einige die Luft

1778.

Februar.

mit so herrlichen Wohlgerüchen erfüllten, als ich noch auf keiner Insel dieses Oceans angetroffen habe. Eben dieses hatten auch unsre Leute, die so lange am Land blieben, wahrgenommen, als sie diesen Theil der Insel passiren mußten. Diese hatten auch einige Salzteiche gefunden, von denen etliche noch etwas Wasser hatten, andere aber nicht mehr; auch war die in letztern zurückgebliebene Salzirinde so dünn, daß davon nur eine geringe Quantität konnte eingesammelt werden. Von fließendem Wasser sahen sie keine Spur, und wenn sie gleich etliche kleine Brunnsquellen fanden, wovon sich das Wasser recht wohl trinken ließ, so war es doch für unsere Absicht nicht hinreichend. Die Wohnungen der Eingebornen lagen sehr zerstreut. Man schätzte ihre Anzahl, auf der ganzen Insel, nicht über fünfhundert, weil sie fast alle auf unserm Marktplatz zu sehen waren, und unsere Leute, auf ihren Spaziergängen im Innern der Insel, nur sehr wenige bey den Häusern wahrgenommen haben. Sie hatten auch Gelegenheit die häusliche Einrichtung und Lebensweise der Eingebornen zu bemerken, und sie fanden alles ganz reinlich und ehrbar. Doch sahen sie kein einziges mal Männer und Weiber miteinander speisen, sondern letztere hielten sich ganz abgesondert beyammen auf. Sie sahen daß man hier, wie in Otahete, die oelichte Nuß des Dooe, dooe = baumes *) bey Nacht anstatt der Lichter brannte; auch daß man

J 2

*) *Aleurites triloba*. Forst. Charact. gen. 56. W.

1778. die Schweine in Defen backe, nur giengen sie hieben
 Februar. darinnen von der Gewohnheit auf den Societäts-
 und Freundschafts-Inseln ab, daß sie die Schweine
 ne der ganzen Länge nach entzwey hauen. Unsere
 Leute bemerkten auch, daß das Taboo (oder Tafoo,
 wie man es hier ausspricht,) dessen wir bey Gele-
 genheit jener Inseln gedachten, *) gleichfalls hier
 Statt habe; denn sie sahen, daß einem Weibe,
 welches unter dieser Art von Bann war, von einem
 andern Weibe die Speise in den Mund gesteckt wurde.
 Sie sahen noch andere geheimnißvolle Ceremonien,
 unter andern eine, die von einer Frau verrichtet
 wurde. Diese nahm ein kleines Schwein und warf
 es in die Brandung, daß es ertrinken mußte; hier-
 auf band sie ein Bündel Holz zusammen, und warf
 es nach. Eben dasselbe Weib schlug zu einer an-
 dern Zeit einen Mann mit einem Stecken auf die
 Schultern, der sich zu dem Ende vor ihr niederge-
 setzt hatte. Für die Nachteulen, deren hier viele
 zahme angetroffen werden, scheinen sie eine beson-
 dere Ehrfurcht zu haben; auch soll es hier fast all-
 gemein Sitte seyn, sich einen Zahn auszureißen. **)

*) S. 2ten Band, S. 268.

**) Dieser Gebrauch ist so unnatürlich, daß man
 kaum glauben sollte, daß er bey verschiedenen
 Stämmen herrsche, die ursprünglich nicht mit
 einander verbunden zu seyn scheinen. Es ist daher
 merkwürdig, daß oben erwähnte Insulaner, und
 Dampiers so unermesslich weit davon entlegenen
 Einwohner der Westküste von Neu-Holland sich
 gewöhnlich einen Zahn ausreißen lassen.

1778.

Februar.

Als man sie nach der Ursache dieses sonderbaren Gebrauchs fragte, konnte man keine andere Antwort von ihnen bekommen, als es sey teeha, welches sie uns damals auch zur Antwort gaben, als wir sie fragten, warum sie Locken von ihren Haaren auf das Verdeck gelegt hätten.

Nachdem die Wassertonnen gefüllt und in die Boote geschafft waren, wir auch von den Einwohnern einiges Wurzelwerk, etwas Salz und gesalzene Fische gekauft hatten, gieng ich mit aller meiner Mannschaft wieder an Bord, jedoch mit dem Vorsatze, am folgenden Tag die Insel noch einmal zu besuchen. Allein Abends um sieben Uhr, hatte sich der Anker der Resolution vom Grunde abgelöset, und das Schiff wurde von der Küste abgetrieben. Da wir das ganze Cabeltau heraus hatten, so vergieng eine geraume Zeit, bis der Anker wieder an die Krahnbalken herauf gebracht ward; überdem mußte auch das große Boot eingenommen werden, ehe wir wieder unter Seegel giengen. Am andern Morgen, bey Tagesanbruch fanden wir, daß wir durch diesen verdrüßlichen Zufall drey Seemeilen weit unter dem Winde von unserer vorigen Station abgekommen waren, und weil ich voraus sah, daß, um wieder dahin zu kommen, es mir mehr Zeit wegnehmen würde, als ich anzuwenden gesonnen war; so gab ich der Discovery ein Signal, ihre Anker zu lichten, und mir zu folgen. Gegen Mittag war sie auch bey uns, worauf wir sogleich nordwärts steuerten, um unsere Reise zu verfolgen.

Montag,
den 2ten.

1778. Auf diese Art haben wir uns länger bey diesen Inseln aufgehalten, als es, dem Anschein nach, zu Erreichung aller unserer Absichten nöthig gewesen wäre, und doch mußten wir sie verlassen, ehe wir unsern Wasservorrath ergänzt, und daraus so viel frische Lebensmittel gezogen hatten, als uns die Einwohner, ohne ihren Nachtheil, nicht nur geben konnten, sondern auch mit aller Bereitwilligkeit gegeben hätten. Indessen machte unser Schiff hier wenigstens auf drey Wochen Vorrath; Capitain Clerke war glücklicher als wir, und brachte an vegetabilischen Produkten so viel zusammen, daß seine Mannschaft mehr als zwey Monate davon leben konnte.

Noch einige Bemerkungen, die ich über diese Inseln zu machen Gelegenheit hatte, werden nebst denen, die ich Herrn Anderson, jenem treuen und nützlichen Gefährten, zu verdanken habe, den Inhalt des nächsten Hauptstücks ausmachen.